

Da ich vor 12 Jahren schon einmal in Namibia war, hatte ich einige Erwartungen an das Land, die Leute und das Praktikum. Und diese Erwartungen wurden total übertroffen. Es war eine der besten Entscheidungen meines Lebens drei Monate in Namibia zu verbringen und in einem sozialen Projekt zu arbeiten. Darin hatte ich vorher noch keine Erfahrung - jetzt möchte ich diese Erfahrung nicht mehr missen! Aufgrund meines Studiums in der interkulturellen Kommunikation war ich gut vorbereitet auf die Kulturunterschiede, die sich bei



solch einer freiwilligen Arbeit an jeder Ecke zeigen. Daher war das Praktikum ideal für mich. Näher hätte ich nicht an die namibische Kultur heran kommen können, als bei Einheimischen zu wohnen und mit den Kindern der Kultur zu arbeiten.

Am Anfang befürchtete ich, dass die Gruppe der Volontäre schon sehr zusammen gewachsen war und es schwer wird da hinein zu kommen, da ich erst drei Wochen später dazu kommen konnte aufgrund meines Studiums. Die Sorgen waren aber total unbegründet. Ich wurde total lieb aufgenommen. Sowohl von den anderen Volontärinnen, als auch von Marianne und Sakkie. Marianne gab mir viel Zeit mich einzugewöhnen und einzuleben, bevor sie mir alles über das Projekt erklärte. Außerdem war es gut, dass die anderen Volontäre schon einen Überblick hatten, was alles gemacht werden musste. Daher war der Einstieg total leicht für mich.

Der erste Tag im Center ist mir in wirklich guter Erinnerung geblieben. Die Kinder haben mich mit ihrer Art sofort verzaubert. Beim Willkommenslied standen mir auch direkt Tränen in den Augen, weil ich so gerührt war, was sie für eine Herzlichkeit ausstrahlen. Von dem Tag an wusste ich, dass es eine großartige Zeit wird. Und das war sie auch! Jeder Tag im Center war etwas Besonderes. Allein durch die kleinen Dinge, wie ein Lächeln von Hendrina, Merry-Geds Babygeräusche oder einer kleinen Kung-Fu-Einlage von Richard und Fabianus. Es war toll die Kinder immer besser kennen zu lernen über die Zeit. Vor allem bei den größeren Kindern brauchte es länger ihr Vertrauen zu gewinnen. Es war aber daher noch schöner, einen kleinen Fortschritt von Zeit zu Zeit zu sehen. Die Kleineren hatte man dagegen sofort auf seiner Seite. Die Kinder sind mir wirklich ans Herz gewachsen.

Ich war sehr glücklich damit die Erst- und Zweitklässler in meiner Studygroup zu haben. Es war

schön ihnen von Beginn an helfen zu können. Je länger wir zusammen gearbeitet haben, desto besser wusste ich wie ich mit welchem Kind umgehen musste, wer wann meine Aufmerksamkeit brauchte und wann auch mal eine Mal-Pause wichtig war. Nachdem wir nur noch drei Volontärinnen waren und die Studygroups anders aufgeteilt hatten, habe ich erst gemerkt wie sehr die Kinder und ich uns aneinander gewöhnt hatten. Auch wenn es manchmal sehr schwierig war alle Kinder bei Laune zu halten und sie zum Arbeiten zu bekommen. Aber das ging mir nicht nur bei meinen Kleinen so, sondern eigentlich allen Volontärinnen mit ihren Kindern. Wenn man aber immer im Hinterkopf behält, dass es nun mal Kinder sind und die eben manchmal laut sind und herum wirbeln, kann man darüber hinweg sehen.

Nach der Studytime folgte immer die Activitytime. Dafür planten wir immer Montags morgens mit Marianne zusammen, was in der Stunde passieren sollte. Es war fast immer eine Mischung aus Basteln/Kunst, Sport, Musik oder Gesprächsstunden. Ich denke die Abwechslung ist sehr wichtig für die Kinder. Auch wenn es manchmal sehr viel Vorbereitungszeit war, hat es immer Spaß gemacht unterschiedliche Sachen mit den Kindern auszuprobieren.

In der Woche vom Independenceday und Ostern hatten wir zehn Tage frei, in denen wir reisen konnten. Das war eine gute Auszeit und wir haben wirklich viel vom Land gesehen. In unserer Mädelsgruppe habe ich mich sehr wohlfühlt und wir hatten eine unglaubliche Zeit zusammen, die uns für immer zusammenschweißen wird!

Nach der Reise gab es eigentlich nur noch ein Thema: das Parentevent. Beim Parentevent werden die Familien der Kinder eingeladen und die Kinder führen etwas vor, es gibt ein gemeinsames Essen und es werden Essenspakete ausgeteilt. Wir haben uns für ein kleines Theaterstück entschieden, das auf einer Bibelgeschichte basiert. Es hieß: „Let the children come to me“ und handelt davon, dass für Jesus bzw. Gott jeder Mensch und vor allem auch die Kinder wichtig sind. Für Marianne hatte dieses Stück eine große Bedeutung, daher bin ich sehr froh, dass wir uns dafür entschieden haben.



Allgemein spielt die Religion hier eine wichtige Rolle im Leben der Menschen. Wir sind zu mehreren Gottesdiensten verschiedener Kirchen gegangen und konnten auch so der Kultur ein Stück näher kommen. Für die Kinder und uns war das Parentevent ein super schöner Abend. Sie hatten sehr viel Spaß und konnten ihren Familien zeigen wofür sie so lange geprobt haben. Die Eltern waren teilweise sehr stolz und haben den Abend sehr genossen. Bei anderen Eltern hatte man

das Gefühl sie sind nur gekommen um das Essen zu bekommen. Einige sind sogar erst nach dem Stück gekommen um das Essenspaket abzuholen.

Diese Unterschiede fallen mir hier immer wieder auf. Zum Beispiel bei den Hausbesuchen, als wir die Familien der Kinder zu Hause besucht haben, einen Einblick in ihr Leben bekommen haben und mit den Familienmitgliedern sprechen konnten. Bei einigen Familien fühlte man sich sehr wohl. Gerade beim ersten Haus was wir besucht haben, fühlte ich mich sofort wohl und willkommen. Obwohl nicht viel Geld vorhanden war und z.B. kein Bett für die Kinder da war, bekamen wir den Eindruck, dass sich gut um die Kinder gekümmert wird und sie gut versorgt sind. Da war ich wirklich positiv überrascht. Bei einer anderen Familie war die Mutter so stolz auf ihre Kinder, als wir erzählten, dass sie sehr wohlerzogen sind und sich immer gut benehmen, dass ihr Tränen in die Augen traten. Da merkte man, dass sie ihre Kinder wirklich liebt und ihnen ein gutes Zuhause gibt, obwohl es auch hier an einigem mangelte. Es war schön zu sehen aus wie wenig man ein Zuhause für Kinder machen kann.

So ging es aber leider nicht immer weiter. Bei einigen Eltern hatte man das Gefühl, ihre Kinder sind ihnen fast egal und sie kümmern sich überhaupt nicht. Es war für mich schwer zu verarbeiten und zu akzeptieren, dass man, vor allem bei diesen Fällen, so wenig an der Situation verändern kann. Das größte Problem hier in Hakhaseb ist eindeutig die Einstellung der Menschen zu ihrem Leben. Hier herrscht ein großes Alkoholproblem und viel Arbeitslosigkeit und damit eingehend natürlich auch Armut. Viele Menschen haben den ganzen Tag über nichts zu tun und fangen daher an zu trinken. An dieser Einstellung können wir aber leider nichts verändern. Auch das fiel mir manchmal schwer zu akzeptieren. Trotzdem war es schön jeden Tag 54 Lächeln von den Kindern geschenkt zu bekommen und zu sehen, mit wie wenig man trotzdem glücklich sein kann. Wir haben unser Bestes gegeben um das Leben der Kinder ein Stück weit zu verbessern. Im Center, indem wir ihnen die Aufmerksamkeit und die Liebe, aber auch die Bildung geben, die sie sehr brauchen. Aber auch durch unsere Projekte, die wir mit Hilfe von Spenden von Verwandten und Bekannten finanzieren konnten.

Nach den Hausbesuchen waren wir uns sofort einig, dass vor allem Betten bei einigen Kindern benötigt werden, einige Häuser gebaut werden mussten und wir an alle Familien Essenspakete austeilen möchten. Für die Häuser fingen wir daher schnell an zu planen. Ich hätte am Anfang allerdings nicht gedacht, wie viel Aufwand es wird. Im Endeffekt sind wir jeden Tag vor und nach der Center Arbeit unterwegs gewesen um irgendetwas zu organisieren, zu kaufen oder auf den Baustellen zu helfen. Auch an zwei Wochenenden waren wir damit beschäftigt. Dabei lernten wir auch wieder den kulturellen Unterschied zwischen Afrika und Deutschland kennen. Die Pläne wurden gefühlt jeden Tag über den Haufen geworfen und vieles wurde spontan gemacht, was in Deutschland Wochen vorher geplant werden würde. Aber im Endeffekt stehen die drei Häuser und

ich bin sehr froh, dass wir so etwas auf die Beine stellen konnten.

Das Zusammenleben im Haus und die Arbeit mit Marianne war etwas ambivalent. Auf der einen Seite kümmert sich Marianne sehr gut um einen, und wenn man ein Problem hat, kann man immer mit ihr darüber sprechen. Sie war wirklich sehr bemüht uns zu Helfen, auch wenn es z.B. um Reisepläne geht, war sie sehr besorgt und hat uns immer Ratschläge gegeben. Sie ließ uns auch mit in Ihre Familie hinein und wir gingen sogar mit zu einer Familienfeier. Vor allem seit dem wir nur noch drei Volontärinnen waren haben wir sehr viele Gespräche geführt und viel zusammen gelacht. Leider fehlte es aber manchmal an Kommunikation und Verständnis für andere Meinungen und Kulturen. Besonders wenn es um Arbeitsteilung ging und die Projektplanung, kam es zu Missverständnissen und Meinungsverschiedenheiten. Aber wir mussten uns eingestehen, dass wir in einem fremden Land zu Gast sind und die Meinungen hier akzeptieren müssen und manchmal auch zurück stecken müssen. Auch das ist eine Sache, die man bei einem solchen Aufenthalt in einer anderen Kultur lernen muss.

Insgesamt würde ich das Praktikum aber jedem weiter empfehlen, der ein soziales Praktikum in Namibia führen möchte und einen tiefen Einblick in die namibische Kultur bekommen möchte. Man muss sich allerdings auch bewusst sein, dass man mit großer Armut und der Erkenntnis, nicht die Welt verändern zu können, konfrontiert wird. Man sollte vorher mit sich ausmachen, ob man damit umgehen kann. Ich möchte diese Erfahrung allerdings nicht missen und habe dadurch viel für mein eigenes Leben gelernt.

Ich werde immer mit einem Lächeln an diese schöne Zeit zurück denken und vor allem die Kinder, aber auch alle andere Menschen, die diese Zeit zu einer sehr besonderen gemacht, nie vergessen.

Alles Liebe!

Eure Leandra